

Allgemeine Kirchenzeitung.

Sechshundvierzigster Jahrgang.

No. 88.

Darmstadt, 2. November.

1867.

Inhalt.

Aufsätze: Einige Bemerkungen über Schleiermacher und sein Jubiläum 1868. (Von Dr. Fricke.)

Kirchliche Mittheilungen und Nachrichten: Aus Oberhessen. Kompetenzconflict zwischen dem Hofgericht in Gießen und dem Bischof von Mainz. — Aus der Pfalz. Bevorstehende Protestantenversammlung. — Kassel. Ein Bettagszettel. — Fulda. Verhandlungen der Bischofsconferenz. — Eisenach. 50jähriges Jubiläum der Bibelgesellschaft. — Berlin. Katholische Intoleranz. — Bremen. Streitigkeiten wegen Gründung einer Diakonissenanstalt. — Schleswig-Holstein. Die kirchlichen Verhältnisse. — Wien. Adressen gegen die Bischofsadresse. — Warschau. Consecrirung eines polnischen Gebetbuchs. — Sisirung der Einführung der russischen Sprache in den Schulen. — Kopenhagen. Bischof Grundvig.

Literarische Anzeigen.

Einige Bemerkungen über Schleiermacher und sein Jubiläum 1868.

Von Dr. Fricke.

Unter dem Titel: „Schleiermachers Bildungsgang. Ein biographischer Versuch. Leipzig, Engelmann 1867. S. III u. 192.“ ist neben den nicht wenigen Arbeiten ähnlichen Charakters in neuerer Zeit, die uns vorliegende kleine Schrift des Freiherrn Rich. v. Kitzlitz erschienen. Es war meine Absicht nicht, sie ganz durchzulesen, und noch weniger, sie zu besprechen, da, wie bemerkt, zu viel Aehnliches jetzt vorliegt. Und in der That gibt sie auch nach Lage der Sache, bezüglich des äußeren Materials, fast bloß Bekanntes. Sie reicht nur bis zum Beginne der „Meisterjahre“, d. h. (einschließlich derselben) bis zu den Monologen. Die „Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre“ aus dem Jahre 1803 werden nur berührt. Selbst der Prediger Schleiermacher wird (S. 108 Note) nur kurz besprochen, ob-

gleich er bereits innerhalb jener Jahre Vorzügliches, ja, vielleicht das relativ Beste seiner Leistungen auf diesem Gebiete, weiteren Kreisen übergeben hatte, und viel bisher noch Unerhobenes für die Charakteristik des werdenden Schleiermacher, seiner Stellung zur Zeit und dieser Zeit selbst, namentlich aus den Einleitungen dieser Predigten zu schöpfen ist.

Die Arbeit hielt mich wider Willen von Anfang bis Ende fest. Ihre große Tüchtigkeit und Angemessenheit für den Zweck, weiteren gebildeten Kreisen den werdenden Schleiermacher aufzuschließen, hat es mir zum Bedürfnisse gemacht, sie auf's wärmste zur Beachtung zu empfehlen. Ich bin überzeugt, daß Alle ohne Ausnahme, welche ein Interesse für bedeutsame culturhistorische Erscheinungen haben und die Quellen selbst entweder nicht durcharbeiten können oder doch sich recapituliren lassen wollen, gefördert die kleine Schrift nicht aus der Hand legen werden. Gerade bei Schleiermacher ist der Bildungsgang seiner ersten Lebensjahre von einer Bedeutung, wie bei Wenigen, theils weil er bei aller Fortentwicklung und Vertiefung, wie Wenige nur, den Spuren seines ersten geistigen Erwachens trenn geblieben ist, theils weil

die äußeren Verhältnisse und persönlichen Verührungen bis 1804 wieder Sonnenschein für ihn waren, unter denen die bis dahin noch fest geschlossene Knospe seiner hohen Eigenthümlichkeit sich aufgeschlossen hat. Und eben diese Zeit voll wunderbar anziehenden Interesses hat der Verfasser mit einer Innigkeit der Hingabe und Sorgfalt der Darstellung, mit einer Anschaulichkeit der Charakteristik und mit einem Tacte der Auswahl, mit einer Unparteilichkeit und fast überall das Wahre treffenden Kritik der Liebe vor Augen geführt, daß selbst der mit dankbarer Aufmerksamkeit folgen wird, welcher die Quellen, aus welchen der Verfasser das Meiste schöpfte, genau kennt. Für die Uebrigen wird das Schriftchen ein Anreiz werden, die jetzt leichter zugänglichen Quellen selbst aufzusuchen. Schwerlich aber wird irgend Jemand von dem Schriftchen scheiden, ohne von innigerer Liebe und wärmerer Achtung vor Schleiermachers ganzer Persönlichkeit erfüllt zu sein.

Es sei uns gestattet, wenigstens einige eingehendere Bemerkungen dem hinzuzufügen. Der geehrte Verfasser wird darin nur Interesse für seine Arbeit sehen. Zugleich gibt uns die Schrift willkommen Gelegenheit, auf das 100jährige Jubiläum der Geburt Schleiermachers im nächsten Jahre jetzt schon hinzuweisen.

Nur Laientreuen, wie wir bemerkten, will die Schrift zunächst dienen. Sie will unter maßvoller Benutzung vor Allem des bekannten Briefwechsels Schleiermachers, dann aber auch der verwandten Quellen, ein Bild entwerfen von dem größten Theologen dieses Jahrhunderts, soweit dieß Jahrhundert sich übersehen läßt. Es erklärt sich daraus Manches, was wissenschaftlicher Anspruch vermissen möchte. Wir rechnen dahin die zwar benutzte, aber bei weitem nicht fein genug ausgebeutete Selbstbiographie des 26jährigen Schleiermachers, die bekanntlich Comarisch zuerst in „Niedners histor. theologischen Zeitschrift“ 1851 veröffentlichte. Vor allem aber die Art, in welcher die zuerst in „Gellers protest. Monatsblatt“ 1855 mitgetheilten Briefe Schleiermachers verwendet werden aus der Zeit seines Bruchs mit der Herrnhuter Gemeinde. Nur die formale Seite ist hier hervorgekehrt: die Sehnsucht nach Freiheit, nach selbstständiger Erkenntniß und Wissenschaft. Dagegen sind die dogmatischen Brennpunkte, die materiellen Fragen selbst, die zwischen dem Vater und Sohne verhandelt werden, so gut wie ganz übergangen. Und doch bilden sie (wie bei begabteren Menschen immer die Knotenpunkte ihrer ersten inneren Kämpfe das entscheidende Ferment zu werden pflegen für ihr ganzes Leben), den eigentlichen Mittelpunkt der gesamten späteren Stellung Schleiermachers. Schleiermacher trägt keine Schuld — weder der Jüngling, noch der Mann — an der wieder allgemeiner werdenden, näher betrachtet sinnlosen Behauptung, daß das Dogma, die Selbstergreifung des Glaubenslebens im bekennenden Selbstbewußtsein ohne Beziehung zum Leben sei oder gar ihm gegenüber gestellt werden könne. Er hat diese verbläbte „allgemeine Religion“

statt der positiven wie kein Anderer widerlegt und vernichtet in seinen „Reden“ schon.

Bereits der Jüngling stand ebenso. Die Prädestinationsfrage, die Frage der stellvertretenden Genugthuung und Erlösung und mehr noch die christologische Frage ist es, die vor Allem schon den Jüngling bewegt. Und bekanntlich bilden diese Fragen, besonders die christologische, den späteren Kern der kirchlichen und theologischen Arbeit für den Gründer der christologischen Dogmatik. Unser Verfasser stellt dieß ganz zurück. Allerdings war seine Aufgabe nicht, Schleiermacher als Wissenschaftler darzustellen. Aber die Wurzeln seiner späteren wissenschaftlichen Darstellung hätten unsers Erachtens einfach darum aufgezeigt werden müssen, weil sie vollständig in dieser Periode bereits vorhanden und einer populären Darlegung sehr wohl fähig sind, ja, in den Briefen geradezu populär vorliegen.

Dasselbe und in noch höherem Maße gilt von der Behandlung der „Reden“. In den Reden, namentlich in der ersten (nicht in der meist und auch hier fast allein hervorgehobenen zweiten) liegen bereits vollständig die dialektischen Grundlinien des Begriffssystems vor, welches Schleiermacher auch später, ohne es auszusprechen, seinen Arbeiten und Vorträgen, ohne Ausnahme, — den theologischen nicht minder, als den philosophischen, den populären nicht minder, wie den wissenschaftlichen, — zu Grunde legte. Ohne wenigstens die Grundlinien dieses Begriffssystems zu besitzen, versteht Niemand Schleiermacher, auch nicht die populären Schriften. Es ist ein Irrthum, zu meinen, daß Schleiermacher irgendwo, wäre es auch nur da, wo er selbst es sagt und will, z. B. in seiner Glaubenslehre und in seinen Reden, von der concreten inneren Selbsterfahrung, z. B. an der Frömmigkeit, zunächst ausgegangen wäre. Wenn es sich darum handelte, die Grundlinien zu ziehen und den Aufriß zu machen, innerhalb dessen er den dann auch individuell reich gegliederten Stoff behandeln wollte, war es immer vielmehr ein vornehmlich im Anschluß an Plato (nicht zunächst an Spinoza) festgewebtes Begriffsnetz, welches er über seinen Gegenstand warf und dann so reich mit individuellem Stoffe zu umweben wußte, daß nur der dialektisch an ihm ganz Geschuhte die mit Meisterhand festgehaltenen Grundfäden in dem Gesamtstoffe selbst wieder aufzufinden weiß. Nur die Dialektik Schleiermachers (herausgegeben von Jonas 1839) ist der Schlüssel zum Verständniß auch der theologischen Schriften Schleiermachers, einschließlich der populären. Wer die „Dialektik“ nicht studirt hat, darf ganz sicher sein, daß er ein wissenschaftliches Verständniß von Schleiermachers Glaubenslehre oder seinen Ethiken nicht besitzt. Schon in Schleiermachers „Reden“ sind jene Grundlinien in der Hauptsache da, und sie sind schon dort das Leitende. Es ist der stets oscillirende Dualismus des Denkens und Seins, des Idealen und Realen, der Productivität und Receptivität, des Wollens (Thuns) und Denkens. Oberhalb dieses Dualismus steht als das

beide Seiten vereinigende Princip, das „Transcendentale“, objectiv Gott und subjectiv (diesem wesentlich reformirten Gottesbegriffe entsprechend) das „Gefühl“. Nicht aus Herrnhut, auch nicht aus einer empirischen Vertiefung in frommes Selbsterfahren, hat Schleiermacher (irrend wie wir meinen), das „Gefühl“ statt des Willens als die subjective Realität der Frömmigkeit geschöpft. Aus seinem Gottesbegriffe, an dem überhaupt in jeder streng wissenschaftlichen Anschauung Alles hängt, und aus seinem dialektischen Systeme hat er es entnommen. Das „Gefühl“ nämlich Schleiermacher'schen Begriffs, mit dem nur irrig der gewöhnliche identificirt wird, — ist das neutrale, bestimmungslose „Transcendentale“ vom „Denken und Wollen“, genau ebenso, wie „Gott“ das neutrale, bestimmungslose „Transcendentale“ von „Natur und Geist, Realem und Idealem“ ist. Und weil es dieses ist, und der (objectiv) Gottesbegriff ein entsprechendes Subjectives fordert, ist das „Gefühl“ (und zwar nicht dieses oder jenes, sondern jedes wahre „Gefühl“) religiös, und nicht bloß etwa Sitz und Organ, sondern die Wirklichkeit (und Wahrheit) der Frömmigkeit. Gott und Gefühl (in den „Reden“ hin und her durch „Anschauung des Unendlichen, Sinn und Geschmack für das Unendliche genannt), sind bei Schleiermacher Wechselbegriffe. Sie enthalten (nur das Eine objectiv und das Andere subjectiv) genau dasselbe. Sie sind der Dualismus, der für Schleiermacher nun einmal unüberwunden, auch innerhalb des Transcendentalen, bleibt. Dieser trotz der platonischen Vermittelung ganz wesentlich reformirte Dualismus im Absoluten selbst (im objectiven und subjectiven Absoluten) ist der Kernbegriff der ganzen Schleiermacher'schen Anschauung. Er beherrscht die „Reden“ schon völlig. Ohne ihn ist auch ein populäres Verständniß derselben nicht möglich.

Die ganze Anschauung steht und fällt daher mit jenem Gottesbegriffe, als dem abstracten Transcendentalen, soweit sie nicht, oberhalb dieses Dialektischen, in der tiefen frommen Persönlichkeit Schleiermachers selber ruht, — ein Factor, der bei ihm nie aus dem Auge gelassen werden darf. Aber bei dem Ueberwiegen der wissenschaftlichen Natur Schleiermachers auch da, wo er zunächst nur populär sich ansläßt, ist in dem großen, fast beispiellos consequenten Denker Schleiermacher das zu Grunde Liegende überall das Abstracte, das wissenschaftlich wesentlich an der Beschäftigung mit Plato gewonnene Begriffsnetz, nicht das reiche Gemüth und nicht die tiefe Persönlichkeit des Schreibenden, so bedeutend sie sind und so großen Einfluß sie haben in der bei Schleiermacher immer inhaltvollen Ausführung gerade des Einzelnen. Bezüglich des letzteren wird Schleiermacher eine unvergängliche Bereicherung bleiben je für das Tiefste und Beziehungsvollste, was ethisch und dogmatisch, speculativ und lebenspraktisch der deutschen Wissenschaft und ihrer Wirkung in die Weite geboten worden ist. Er wird es bleiben, auch wenn sein System als

solches, insbesondere sein skeptischer Dualismus und dessen nothwendige, von Schleiermacher selbst schon als nothwendig empfundene, aber nach Möglichkeit abgewehrte Consequenz: der Pantheismus, als außerhalb des Christenthums gewonnen, allgemein erkannt und mit der Entschiedenheit beseitigt sein wird, von welcher unsere gegenwärtige Theologie noch keine Vorstellung hat. Denn gerade der Gottesbegriff ist das Schwächste an ihr, und alle Verwirrung auch auf dem christologischen Gebiete und folglich auch auf dem des Lebens Jesu, ruht darin vor Allem, daß wir bezüglich des Gottesbegriffes und der Erhärtung, wie Entwicklung seines Persönlichkeitsbegriffes noch immer, wie es uns scheinen will, in den allerersten Elementen stehen.

Schleiermacher war, bis Herrnhut wieder in ihm erwachte, eine Zeit lang fast ausschließlich für außerhalb des Christenthums wurzelnde Wissenschaft begeistert. Er hat gerade in dieser Periode seine Grundbegriffe gefaßt, sein dialektisches Begriffsnetz entworfen; er hat es später nie revidirt. Denn er war eine positiv-kritische, dem wissenschaftlichen Ausbaue, dialektischen Gliedern und durch Reflexion vermittelten Neugestalten und Entwickeln des individuell-geschichtlich Gegebenen zugewandte Natur. Dagegen gehörte er nicht in erster Linie zu jenen im strengsten Sinne speculativen Geistern, welche (wie z. B. Fichte, Schelling, Hegel, Herbart) unter Zurückstellen des Einzelnen, immer von Neuem in das Princip sich versenkten, und dessen Wesen wie nächste und letzte Consequenzen, durch unermüdete Neuarbeit in Untersuchung nehmen. Nachdem Schleiermacher einmal, schon am Ende des vorigen Jahrhunderts — in derselben Zeit, die uns der Verfasser schildert — beim (platonischen) Dualismus angekommen und die Nothwendigkeit zwar, aber auch die Unbegreiflichkeit der beiden oberhalb des Dualismus von Geist und Natur stehenden Begriffe „Gott und Welt“ als Axiom erkannt zu haben glaubte, ist diese „Unbegreiflichkeit“ von ihm nur immer von neuem hingestellt, aber, soweit sich verfolgen läßt, nie von neuem untersucht worden. Seine an die Stelle des persönlichen Gottes tretende Christologie, seine Zurückstellung des persönlichen Vaters, der allein das ewig persönliche Princip des ewig persönlichen Sohnes sein kann, und folgegemaß seine Auscheidung des trinitarischen Glaubensmomentes als constituirend aus der christlichen Glaubenslehre, um das Dualisirende und (dieses gedoppelt) das Quaternale, als principium, nicht bloß dividendi, sondern auch percipiendi an dessen Stelle zu setzen, — dieß Alles war die nothwendige Folge der Zwitterstellung des großen Denkers zwischen dem pantheistischen Gottesbegriffe (der — aus heidnischen Quellen — die ganze speculative Wissenschaft des christlichen Mittelalters beherrscht und endlich in Spinoza seinen Abschluß findet, und — bewußt oder unbewußt — weitaus den Mehrtheil auch der gegenwärtigen Wissenschaft noch beherrschend, besonders in Schleiermachers

Denken tief bestimmend eingedrungen war) und zwischen dem Principe der Persönlichkeit, dem wesentlich schon Leibniz'schen principium individui, der fides specialis des Protestantismus. Allerdings war das letztere das Princip der Persönlichkeit, der Individualität Schleiermachers tief congenial. Das Heranbringen des Allgemeinen an das Besondere und umgekehrt war seine eigentliche Virtuosität. Aber gerade in der entscheidenden Zeit seiner principiellen Fixirung — in eben jener, welche der Verfasser schildert — hat sie wegen der gegebenen sachlichen und persönlichen Einflüsse nicht zum Durchbruche kommen können. In Christi Person, somit in der Christologie, suchte Schleiermacher die persönliche Element im Absoluten zu bewahren und wieder zu gewinnen. Natürlich vergeblich mit großem praktischen, aber geringem dialectischen Erfolge. Schleiermacher hat dadurch den weittragenden, wenn auch an vielem Guten reichen Irrthum in die neuere Theologie eingeführt, daß die Dogmatik eine wahrhaft „Christologische“ sein könne, ohne zuvor „theologisch“ und trinitarisch begründet zu sein. Er hat den noch fortwährenden Irrthum erzeugt, daß man den ewig persönlichen Sohn des positiven Christenthums haben, und doch den ewig persönlichen Vater in pantheistischer Nebelhaftigkeit stehen lassen könne. Nur daraus ist zu begreifen, daß der Pantheismus und (was nur die unwissenschaftliche Rehrseite desselben Grundgedankens ist) der Materialismus so furchtbar drohend die neuere Theologie umwuchern, ja, durchwuchern und selbst überwuchern konnte, denn jede bloße Repristinatio, obwohl scheinbar und für sich aufrichtig, im Kampfe mit dem Materialismus ist diesem Realismus und Materialismus der Zeit selber aufs tiefste verwandt und theilt mit ihm die Ermattung der idealen Zeugungskraft und die mechanische Versenkung in das bloß Gegebene. Nur vom Gottesbegriffe aus können diese principiellen Irrthümer, von deren Ueberwindung unsere ganze Zukunft, nicht bloß die unserer Wissenschaft, abhängt, bewältigt werden. Und gerade hier lag und liegt gleichwohl Schleiermacher's Unklarheit und der Punkt, auf welchem wir principiell los von ihm und über ihn hinaus müssen. Denn wie die Naturwissenschaft auf instinctivem Wege längst im Realen, im Individuellen und Concreten ihren Standpunkt, also im Gegensatz zum (stets abstracten) Pantheismus genommen hatte, so wird in nicht zu langer Zeit der Pantheismus wissenschaftlich allgemein als das gelten, was er schon jetzt ist: als ein veralteter, zurückgebliebener Standpunkt.

Alles schöpferisch Bedeutende, was die neuere Theologie geleistet hat, knüpft in positiver Weise an Schleiermacher an. Es knüpft an an die geschlossene speculative Energie seines Denkens an der gegebenen Wirklichkeit in Kirche und Leben, gegenüber dem bloß logikalen und reflectirenden Scholasticismus, gleichviel ob des Rationalismus oder des Supranaturalismus, die beide gleich irrig und dem Principe des historischen Christenthums wider-

streitend sind, und an die innere widerstrebende Freiheit, wie an den Reichthum des concreten Denkens und Erlebens, mit welchem sich Schleiermachers geschichtlicher und ethischer Sinn in die gesammte Wirklichkeit versenkte. Aber gerade das Fundamentale, gerade sein „Gottesbegriff“ und sein durch diesen Gottesbegriff selbst bedingtes Räugnen der Möglichkeit eines „Begriffs“ von Gott — auch nur im Wesen — war die Schwäche der ganzen Theologie Schleiermachers, schon in den „Reden“, und ist es in ihrer unerschöpften Nachwirkung bis zur Gegenwart. Dieser skeptische und abstracte Gottesbegriff bestimmt, zumal bei der Consequenz des Schleiermacher'schen Denkens, den organischen Wuchs all' seiner Disciplinen, bis in deren Blätter, Blüten und Früchte hinein, und zwar vom Anfange seiner literarischen Manifestationen an. Er muß erst gründlich überwunden werden, bevor wir positiv polemisch oder apologetisch einen entscheidenden Schritt vorwärts können. Er hat, nur zum Theil jetzt verflüchtigt und der eiserne Consequenz Schleiermachers selber entrückt, den wissenschaftlich fast noch allgemein verbreiteten Religionsbegriff objectiv und subjectiv bestimmt, welcher die Frömmigkeit im Wesen für „absolutes Abhängigkeitsgefühl“ und überhaupt (nach Wesen und positiver Seite) für ein Verhältniß der „Abhängigkeit“ hält, — eine Bestimmung, die bei pantheistischem, Alles in Gott aufzehrendem Gottesbegriffe allerdings consequent ist, aber auch nur bei ihm. Innerhalb der Theologie selber hat dieser pantheisirend skeptische Gottesbegriff und dieser die Freiheit im Principe läugnende Religionsbegriff dem Pantheismus eine Waffe geschmiedet, deren Gefährlichkeit selbst dem oberflächlichen Blicke schon in der Begeisterung sichtbar ist, mit welcher gerade mehr oder minder pantheistische Richtungen, wenn nicht subjectiv (das „Gefühl“), doch objectiv und thatsächlich diesen Religionsbegriff sich aneignen und für ihr Eigenthum erklären.* Und irrig ist es, wenn der Religionsbegriff in den „Reden“ („Sein und Geschmack für das Unendliche, Sein des Endlichen im Unendlichen“) und in dem „Glauben“ („absolutes Abhängigkeitsgefühl“) für im Wesen von einander different erklärt werden. Sie sind nur die verschiedenen Gestalten desselben Gedankens in den „Reden“ (gemäß ihrem rein speculativen Charakter und der minder bewußt positiv christlichen Stellung Schleiermachers um 1799) vom Standpunkte der „Natur“ oder des Menschen aus; in der Glaubenslehre aber von dem Standpunkte des „Geistes“ oder Gottes aus, — jenes die positive, dieses (in der Glaubens-

*) Daß Hegel, namentlich in seiner Vorrede zu Hinrich's „Religionsphilosophie“ und in den Briefen an Daub, das „Gefühl“ als Organ der Frömmigkeit bekämpfte und das „Denken“ dafür setzte, hat nur dialectischen, nicht sachlichen Grund. Hegel hat aus sachlichen und persönlichen Gründen, namentlich aber wegen seiner Richtung nur auf das abstract Objectiv (auf den Begriff), Schleiermacher nie verstanden, und Schleiermacher hat nie das Gefühl für das Organ der Frömmigkeit erklärt. Hegel kennt ebenso wenig, als Schleiermacher, eine Freiheit Gott gegenüber (also auch nicht Sünde). Und das ist die Hauptsache.

lehre) die negative Aussage desselben Gedankens — des Gedankens, welcher nicht (wie der wahre Religionsbegriff es thut) den Menschen in Gott erlöst und frei, sondern pantheistisch, absolut aufgehen und abhängig (unfrei) werden läßt: das grade Gegentheil des positiv christlichen Religionsbegriffes. *) Ich kann daher auch dem Herrn Verfasser nicht beistimmen, wenn er S. 159 den Satz ausspricht: „Schleiermacher hat der dritten Auflage seiner *Neden* (1821) sehr ausführliche Anmerkungen beigelegt, in denen er mit großer dialektischer Kunst die Kluft zwischen seiner vormaligen Anschauung und seinem späteren Standpunkt überbrückt, ohne doch durch diese oft sehr gewundenen Erklärungen den Unbefangenen überzeugen zu können, daß die Differenz überhaupt nicht vorhanden sei.“ — Diese Differenz ist oft behauptet, aber nie erwiesen, ja, von Niemand überhaupt gründlich untersucht worden. Der Verfasser vertheidigt mit vollem Rechte Schleiermacher gegen den Vorwurf der „Unredlichkeit“. Er hat dabei wohl insbesondere an die ungerechte und leider auch ungründliche Behandlung Schleiermachers gedacht, welche der sonst vorsichtiger, um die Dogmengeschichte hochverdiente F. C. Baur in seiner so schwerlich für die Deffentlichkeit bestimmten „*Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts*“ seinem großen Lehrer angethan hat. **) Die

*) Auch die gewöhnliche, namentlich homiletisch und katechetisch oft ganz unvermittelt gebrauchte Redensart, daß die Gnade Alles allein thue, führt consequent und wirklich gedacht nothwendig zum Prädestinarianismus, d. h. zum (immerhin Gott als Person belassenden) Pantheismus. Denn wirkt Gott Alles allein, so ist er allein (wirklich), und das ist Pantheismus, nur persönlicher. Nicht ohne Grund sagt daher Calvin schon in den Eingangskapiteln der *institutio christianae religionis*, daß er die Natur Gott und umgekehrt Gott die Natur nennen würde, wenn er nicht Mißverständniß zu befürchten hätte. Natürlich: wenn Gott Alles wirkt, schlechtthin „absolute Causalität“ oder vielmehr „die alleinige Actualität“ ist, so ist er auch Alles, obwohl er metaphysisch nicht (wie der gewöhnliche, abstracte Pantheismus will) identisch ist mit der Natur.

Auch diesen Prädestinationsbegriff (nur Aller zur Seligkeit) hat bekanntlich Schleiermacher, und seinem pantheistischen Gottesbegriffe vollkommen consequent. Er hat ihn schon in den „*Neden*“ und *Monologen*.

**) Baur sagt dort S. 205 von Schleiermacher: „Oft genug kann man bei der gesuchten Künstlichkeit, mit welcher die Schleiermacher'sche Glaubenslehre die kirchlichen Lehrrsätze und Formeln in einem Sinne deutet, welchen Schleiermacher unmöglich für den wahren und eigentlichen halten konnte, den Gedanken an eine absichtliche Täuschung nicht unterdrücken.“ — Aber abgesehen von der Frage, wie weit die Thatsache der Abweichung bei Schleiermacher auch vom Kern und innerstem Sinn des kirchlichen Gedankens einzuräumen ist, hat es ja Baur, der große Dogmenhistoriker, mit Hegel'scher Gedankenconstruction und Voraussetzung, in weit höherem Maße bei seiner eigenen Geschichtsdarstellung erfahren, wie leicht und umfassend es auch dem scharfsinnigsten und ehrlichsten Forscher bei ausschließender Stellung innerhalb eines bestimmten philosophischen Systems geschehen kann, daß er völlig fremde Gedanken und „Begriffe“ in die angeblich bloßen „Vorstellungen“ Anderer bei seinen kritisch-historischen Darstellungen einträgt, ohne daß er selber es merkt. In keiner kritischen und historischen Schule ist dieß mehr geschehen, als der Hegel'schen, und in

Hegel'sche Schablone hat hier einmal auch den sittlichen Blick des großen Dogmenhistorikers getrübt. Aber wenn von „gewundenen Erklärungen“ ohne Ueberzeugungskraft zur Ausgleichung wirklicher Differenzen u. geredet wird, wo doch Schleiermacher selbst nicht müde wird, seine wesentliche Uebereinstimmung mit sich selber zu behaupten, so scheint, offen geredet, wider Absicht jener Vorwurf absichtlicher Verschleierung, ja, der „Unredlichkeit“ durch Frhrn. v. Rittlich eher erneuert, als zurückgewiesen zu sein. Eine tiefere Untersuchung, die hier nicht an der Stelle ist, würde das völlig Ungerechtfertigte dieses Vorwurfs auch sachlich erhärten. Sittlich kann von ihr überhaupt nicht die Rede sein. Die Form hat sich selbstverständlich geändert, in der Sache sind die Grundgedanken Schleiermachers, wie bei keinem anderen theologischen Denker aller Zeiten, stets dieselben geblieben, so sehr wir vielleicht eine spätere Revision derselben gewünscht hätten. Wie so häufig in seinen aus den Hefen herausgegebenen Vorlesungen, hat Schleiermacher nur innerhalb der stets eingenommenen Doppelposition seines Dualismus, bald von der Natur-, bald von der Geistsseite her, bald endlich von der des Transcendentalen, den Ausgang der inneren Abfolge und Formulirung seiner Gedanken genommen. So hat er in den „*Neden*“ die Religionsfrage und ihre Consequenzen vom Standpunkte des Ideellen oder des „Geistes“ behandelt, während er in der Glaubenslehre, die ihm bekanntlich eine geschichtliche Wissenschaft war, vom Standpunkte der Naturseite oder der Geschichte die Frage der Frömmigkeit und Kirche behandelte. Abgesehen von der größeren Vertiefung des Gedankens in Folge größerer Reife, ist, diese Verschiedenheit des Standortes der Behandlung im Auge behaltend, der Kern der Gedanken auf beiden Seiten vollkommen derselbe.

(Schluß folgt.)

Kirchliche Mittheilungen und Nachrichten.

Aus Oberhessen, 25. Oct. Das Landgericht Friedberg hatte vor einiger Zeit die Trennung einer Ehe unter Katholiken von Tisch und Bett wegen Ehebruchs ausgesprochen, und dieses Erkenntniß hatte auch Bestätigung bei dem Hofgerichte zu Gießen gefunden. Obgleich sich die Ehegatten hierbei beruhigten, so geschah dieß doch nicht von dem bischöflichen Ordinariate zu Mainz, welches darin einen Eingriff in seine geistliche Jurisdiction fand. Allein das Hofgericht in Gießen soll seine Ansicht vertheidigt und erklärt haben, seine Competenz auch fernerhin aufrecht erhalten zu wollen.

Ihr wieder kaum Jemanden mehr, als F. C. Baur und Hegel selbst. Wer würde sich deshalb entschließen, diesen charaktteristischen Männern „absichtliche Täuschung“ unterzuschreiben?

Ans der Pfalz, 22. Oct. Nach dem „Pfälz. Kur.“ soll in Folge der abschläglichen Bescheidung aller wesentlichen Beschlüsse der Generalsynode von 1865 demnächst eine protestantische Notabeln-Versammlung stattfinden.

Kassel, 18. Oct. Superintendent Kümmler in Marburg hat für den am 1. November abzuhaltenden Buß-, Bet- und Danktag den sogen. „Bettagszettel“ verfaßt und in das Ankündigungsgebet folgende Stelle aufgenommen: „Und ob er auch Blut und Pestilenz von unserem Volke ferngehalten hat aus lauter Gnade, so hat er es um seiner Untreue willen doch nicht ungestraft gelassen. Ja, er hat das Bitterste über dasselbe verhängt, was ein Volk treffen kann: Er hat ihm seine Selbständigkeit und sein Fürstenthum genommen, unter dessen Scepter es Jahrhunderte lang mit Ehren neben seinen Brüdern gestanden hat, und dessen Weisheit und Gottesfurcht ihm das reine Wort und Evangelium erstritten und als ein kostbares Erbe der Väter bewahrt hat.“ Wegen dieses Passus wurden die schon ausgegebenen Bettagszettel wieder eingefordert, doch soll nun ein Bescheid von dem Oberpräsidium eingelaufen sein, wonach dieselben wieder freigegeben sind; doch soll der Passus nicht von der Kanzel verlesen werden.

* Fulda, 20. Oct. Die auf 6—8 Tage berechnete Bischofsconferenz hat am 16. d. M. Mittags 3 Uhr im SitzungsSaale des bischöflichen Seminars ihren Anfang genommen. Die zur Vorlage gebrachten Desiderien wurden zur Bearbeitung an einzelne Mitglieder vertheilt, und selbst die Nacht zur Erledigung herbeigezogen. Die Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes, der Schule, der Ehe, des Kirchenvermögens, der Aufsicht des Staates über den Klerus wurden wesentlich in Betracht gezogen und beschlossen, die Versammlung zur wenigstens jährlichen Wiederkehr fest zu organisiren. Die österreichischen Bischöfe waren ausgeblieben. Dagegen waren zugegen die Erzbischöfe aus Köln, München, Bamberg und der Stellvertreter des Erzbischofs von Freiburg, die Bischöfe von Fulda, Passau, Regensburg, Augsburg, Würzburg, Eichstätt, Mainz, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück, die apostolischen Vicare von Luxemburg und Bauen (Dresden) und der Stellvertreter des Bischofs von Culm. Der Fürstbischof von Breslau (der die österreichische Bischofs-Adresse für das Concordat mit unterschrieben hat) und der neue Bischof von Trier wurden erwartet. Jedenfalls ward wiederum ein Probestück der klerikalen Einigkeit und der Solidarität ihrer Interessen vorgeführt, an welchem protestantische Zerissenheit sich Mahnung und Beispiel nehmen kann, und außerdem ein Beleg mehr beschafft, daß die Zeiten Seiler's, Wessenberg's u. vollkommen vorüber sind. Keine Verhandlung, sondern nur feste Stellung gegenüber fester Stellung und Vermeidung aller Halbheit wie Leidenschaft wird in den großen Fragen zum Ziele führen, welche Staat und öffentliches Gewissen mit der klerikalen Partei jetzt auszutragen hat.

Eisenach. Im September wurde in Eisenach das 50jährige Jubiläum der dortigen Bibelgesellschaft in der

Kirche zu St. Georg gefeiert. Kirchenrath Stier hielt als derzeitiger Vorsteher die Festrede und nach ihm Archidiaconus Kohl einen Vortrag über Gründung, Schicksale und Wirksamkeit dieser Bibelgesellschaft. Während ihrer Wirksamkeit sind im Ganzen bis jetzt 11,213 Bibeln und 1225 neue Testamente theils unentgeltlich, theils gegen sehr niedrigen Preis verbreitet worden, 300 Bibeln sind davon in's Ausland gekommen. Mit Bedauern wurde erwähnt, daß die Theilnahme an der Gesellschaft im Laufe der Jahre immer mehr abgenommen habe; während sie zur Zeit ihrer Begründung 180 Mitglieder zählte, ist diese Zahl nach Verlauf von 25 Jahren bis auf 37 zusammengeschmolzen und jetzt kaum noch als eine benennenswerthe zu bezeichnen. — Gegenüber dem Großen, Mittelreichen weicht das Kleine. An Bibeln wird es nie fehlen in der Welt; wenn wir nur sagen dürften, Luthers Worte sind nicht mehr anzuwenden auf unsere Zeit. Er schreibt aber: „Und ist freilich der größten Plagen eine auf Erden, daß die heil. Schrift so verachtet ist, auch bei denen, die dazu gestiftet sind. Alle anderen Sachen, Kunst und Bücher treibt und übt man Tag und Nacht, und ist des Mühens und Arbeitens kein Ende. — Allein die heil. Schrift läßt man liegen, als bedürfe man ihrer nicht; und die ihr so viel Ehre thun, daß sie sie einmal lesen, die können es flugs alles, und ist nie kein Kunst und Buch auf Erden kommen, daß jedermann so bald ausgeleert hat, als die heil. Schrift. Und es sind doch ja nicht Lesewort, wie sie meinen, sondern eitel Lebewort darin, die nicht zum Speculiren und hoch Sinnen, sondern zum Leben und Thun dargelegt sind. Aber es hilft unser Klagen nicht, sie achtens doch nicht.“ —

Berlin, 24. Oct. Die „Volkszeitung“ berichtet: Am Sonnabend sollte der am Mittwoch verstorbene Hofschauspieler Braunhofer beerdigt werden. Die Trauerverammlung, welche sich in der Leichenhalle des katholischen Kirchhofs eingefunden hatte, wartete vergebens auf den Geistlichen und Todtengräber. Die Nachfrage beim Küster ergab, daß hieran lediglich der Umstand die Schuld trug, daß Braunhofer nicht die letzte Delung erhalten hatte. Die Collegen des Verstorbenen entschlossen sich nach längerem Warten, selbst den Sarg an die Gruft zu tragen, hinabzusetzen und die Grube zuzuschütten.

Bremen, 27. Oct. Im letzten Frühjahr erschien hier ein Aufruf zur Gründung einer Diakonissenanstalt, ausgegangen von Geistlichen und Laien bibelgläubiger Richtung. Es knüpfte sich daran erst eine von zwei Theologen geführte Erörterung in der Localpresse, dann eine förmliche Unterhandlung zwischen jenen Urhebern der Sache und einem für sie gebildeten Comité von Kirchlich-Liberalen über die Frage: ob das Unternehmen sich nicht als ein gemeinschaftliches aller evangelischen Gemeinden der Stadt auffassen und durchführen lasse? Zuerst schien gute Aussicht dafür vorhanden. Die Liberalen gestanden den Bibelgläubigen zu: daß nur ein Geistlicher in den Vorstand

Komme und dieser aus ihrer Mitte genommen werde, so wie die Mehrheit im Vorstande. Sie forderten dagegen, als eine Bürgschaft unbefangener Leitung und Verwaltung, die Einführung eines den Vorstand controlirenden Ausschusses, gedacht und gewählt als eine gleichmäßige Repräsentation der einzelnen evangelischen Gemeinden der Stadt. Damit hätten die verschiedenen kirchlichen Richtungen ihren Ausdruck gefunden, ohne daß eine derselben im voraus des Uebergewichts im Ausschusse eigentlich sicher gewesen wäre. Die Forderung erschien denn auch den Unterhändlern der andern Seite billig. Aber schließlich wurde diese von dem Gesammtcomité der ursprünglichen Unternehmer desavouirt, und so wird der Versuch unterbleiben, hier das Diakonissenhaus, als eine religiöse zwar, aber kirchlich neutrale Anstalt in's Leben zu führen. Ein Schreiben des liberalen Comité's, das die angesehensten Kaufmanns- und Gelehrtennamen trägt, macht das Publikum mit diesem unerwünschten Ausgang der Unterhandlungen bekannt.

Schleswig-Holstein, 10. Oct. Ueber die kirchlichen Verhältnisse in Schleswig-Holstein sagt die „Provinzial-Correspondenz“: „Diese Verhältnisse werden in nächster Zeit einer weiteren Entwicklung entgegengeführt werden. Um dieselbe vorzubereiten und zu leiten, ist zuvörderst ein evangelisch-lutherisches Consistorium in Kiel errichtet worden. Von verschiedenen Seiten waren in neuerer Zeit Wünsche und Anträge auf anderweitige Gestaltung der kirchlichen Einrichtungen hervorgetreten: von der einen Seite war, wie jüngst erwähnt, die Herbeiführung einer presbyterial-synodalen Verfassung, von der anderen ein baldiger Anschluß an die Einrichtungen der preussischen Landeskirche beantragt. Unser König hat für Schleswig-Holstein ebenso, wie für die übrigen neuen Landestheile von vornherein den Grundsatz bestimmt ausgesprochen, daß ein Anschluß derselben an die in Preußen bestehende Union nicht anders, als auf den freien und selbständigen Beschluß der berechtigten Organe der betreffenden Landeskirchen zulässig sei. Es kommt daher vor Allem darauf an, solche berufene Organe überall, wo sie bisher nicht vorhanden sind, zu schaffen. Die Aufgabe des neuerichteten Consistoriums wird es daher vor Allem sein, Presbyterien und Synoden in's Leben zu rufen; diesen Organen wird es dann vorbehalten sein, die weitere Entwicklung anzubahnen.“

Die Classification der Parteien in diesem Artikel ist nicht vollständig. Es ist auffallender Weise die exclusiv lutherische Partei ganz weggelassen! Die Hingewerfung dieser nach ihrer Weise besonders rührigen Partei, die kirchliche Wurzeln in den Gemeinden nicht hat, ist keinesfalls zufällig und daher bedeutsam. Wir freuen uns in diesem Sinne der Weglassung, weil sie uns für die Behandlung der Sache in Zukunft verheißend zu sein scheint. Die Partei, deren Gewissen wir achten, steht jedenfalls im schwindenden Gegensatz zu dem Interesse der preussischen Landeskirche, zu den ausgesprochenen In-

tentionen des Königs, welcher mit Ausschluß jedes Zwangs, Friede und Zusammenschluß der ganzen Kirche will, und endlich auch zu dem unexclusiv lutherischen Geiste der ganzen Landeskirche. Die Errichtung eines lutherischen Landesconsistoriums, zumal für den angegebenen Zweck, war auf alle Fälle nöthig und von allen Parteien gefordert. Aber wir bedauern die Ermuthigung der Partikularisten durch die von der „Kreuzzeitung“ zuerst gebrachte Nachricht, daß v. Bismark und v. Mühler gegen den Oberkirchenrath auf ihrer Seite stehen. Wir glauben diese Nachricht nicht. Sie würde einen Widerspruch dieser Männer mit den Intentionen des Königs selbst involviren. Die Minister v. Bismark und v. Mühler mögen im Angesichte der sich erhebenden Schwierigkeiten ein Uebergangsstadium wollen. Sie mögen vielleicht, als zunächst zu einseitig gebildet, die hohe culturhistorische und gemeingefellschaftliche Bedeutung des kirchlichen Factors nicht übersehen und deshalb meinen, daß man in dieser mehr untergeordneten Sache alle mögliche Freiheit geben könne, um auf staatlichem Gebiete desto bedingungsloser vorgehen zu können. Aber die Zerreißung der preussischen Landeskirche, die der Stärkung des Partikularismus in der neugewonnenen Landeskirche auf dem Fuße folgen wird, können sie unmöglich wollen. Es wäre dieß gegen Geist und Beruf der preussischen Landeskirche und ihres Königshauses.

* Wien, 10. Oct. Wir berichteten neulich über die jetzt angenommene und dem Kaiser wohl schon übergebene Adresse des Wiener Gemeinderaths gegenüber der Bischofs-Adresse. Die Erregung wegen letzterer ist allgemein. Die Indignation ist eine sittlich so tief bewegte, daß der Reichskanzler in der Sitzung des Reichsraths vom 8. d. M. nicht umhin konnte, selber darauf Bezug zu nehmen. Auch scheint die Abgabe der bischöflichen Adresse an das Ministerium zum Bericht doch erst „im Principe“ anerkannt und beschloffen zu sein. Sie wird unvermeidlich werden, wenn nicht die Bewegung einen gefährlichen und agitatorischen Charakter annehmen soll. Bereits haben die einzelnen Vertretungen der Wiener Vorstadtbezirke — zum Theil selber Städten gleichend — Vertrauensadressen an den Gemeinderath in der Concordatsfrage erlassen. Der größte Wiener Vorstadtbezirk, Wieden, wird eine Monstre-adresse an den Gemeinderath unterzeichnen. Es wird sich, und nicht bloß im erfreulichen Sinne zeigen, wie tief und umfassend die große Gemeinde, und zwar ihr gebildetster und intelligentester Theil, bereits von der „Kirche“ losgelöst ist, soweit sie durch Episkopat und Kurie repräsentirt sich dünkt.

* Warschau, 3. Oct. Soeben ist ein polnisches Gebetbuch in der ganzen Stärke seiner Auflage (15,000 Exemplare) von der Polizei confiscirt worden, obgleich es von der Censur approbirt worden war. Ein anderer Censor hatte nämlich, ohne Vorwissen seines Collegen, das schon gedruckte und censurirte Gebetbuch noch einmal censurirt und der Behörde als staatsgefährlich bezeichnet.

Dagegen ist in den Ostseeprovinzen die Einführung der russischen Sprache in den Schulen und der Verwaltung sistirt, mit Ausnahme der Militärschulen und der Militärverwaltung. Es fehlt an russischen Lehrern und Beamten. Vielleicht lenkt die Regierung doch noch in der ersten Stunde mit dem verhängnißvollen Russificirungs-Plane ein. Wenigstens hat sie soeben der allgemeinen und entschiedenen Opposition des Landes darin Rechnung getragen, daß sie den der deutschen Bevölkerung verhaßten Präsidenten der Finanzkammer, Szafranoff, das Haupt der altrussischen Partei in den Ostseeprovinzen, abberufen hat. Indeß wird es gelten, in dieser Hoffnung gegenüber einem Schule, Kirche und Staat sich combinirenden Plane sehr vorsichtig zu sein. Die Aufhebung der polnischen dramaturgischen Schule hier und die Versetzung der hiesigen

polnischen Opernschule auf den Aussterbe-Stat scheint vielmehr darauf hinzudeuten, daß man statt der polnischen sogar russische Theater einzuführen gedenkt. Die Frage läge außerhalb unseres Interesses, wenn nicht, wie hier das Theater, so die Kirche und der Glaube in ganz gleicher Weise als politische Mittel verwendet würden.

* Kopenhagen, 12. Oct. Wir berichteten vor einigen Monaten über die Geistesstörung und Amtsjuspendirung des hochbetagten Bischof Grundvig. Es verlautet jetzt, daß er demnächst das von ihm bekleidet gewesene Amt wieder werde übernehmen können. So erfreulich dieß ist, wird doch angenommen, daß er in Betracht seines Alters und der fortbauernb sehr nothwendig gewordenen Schonung das otium cum dignitate vorziehen werde.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Karl Zimmermann.

Literarische Anzeigen.

Bei **E. Hirzel** in **Leipzig** erschien soeben:

Beiträge

zur

Kritik der Paulinischen Briefe

an die

Galater, Römer, Philipper und Kolosser

von

Christian Hermann Weisse.

Herausgegeben

von

Dr. C. Sulze,

Lic. theol. und Pastor zu Danabrid.

gr. 8. Preis: 16 Ngr.

Bei **E. Morgenstern** in **Breslau** ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hülfsbüchlein

für die

Missionsarbeit in den heimathlichen Gemeinden.

8. geheftet. Preis: 12 Sgr.

Das Büchlein sucht eine, bisher schmerzlich empfundene Lücke in der Literatur der praktischen Theologie auszufüllen; es behandelt in knapper Form ein weites Gebiet, und dürfte namentlich jüngeren Geistlichen, welche gern für die Heidenmission arbeiten wollen, eine höchst willkommene Gabe sein.

Im Verlag von **Gustav Schömann** in **Gotha** erschien soeben:

Schmid, Dr. Christ. Friedr. Geistliche Sittenlehre.

Herausgegeben von **Dr. A. Heller.** Neue wohlfeile Ausgabe. gr. 8. geh. 1867.

Preis: 2 Thaler.

Versteigerung und Ankauf von Bibliotheken.

Mein Auktions-Institut, dessen Bedingungen franco zu Diensten stehen, übernimmt fortwährend Bibliotheken zur öffentlichen Versteigerung; auch erbiete ich mich zum Ankauf werthvoller Sammlungen.

C. O. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.